Ellä toledoth.

Von Professor Dr. K. Budde in Marburg.

Mit Spannung werden alle Beteiligten HEINRICH HOLZINGERS Anzeige des letzten Buchs von RUDOLF SMEND „Die Erzählung des Hexateuchs“ (Theol. Literaturzeitung 11. 4. 1914) in die Hand genommen haben; ich wenigstens weiß nur einen, dessen Urteil ich noch lieber erfahren hätte als das seinige. Jeder wird sich gefreut haben über das reiche Maß der Anerkennung, die hier dem viel zu früh von uns Geschiedenen gezollt wird; es ist in der Tat ein sehr starkes Zeugnis für die dem Buche innewohnende Kraft, daß es einen so gediegenen Kenner und nüchternen Kritiker wie HOLZINGER soweit von seinen eigenen früheren Überzeugungen hat herüberziehen können. Aber gerade daß dem Verfasser dieser wohlverdiente Tribut nun gezollt ist, mag doch auch denen den Mund aufstun, die um der Sache willen Fragen und Bedenken zu äußern haben, wie sie HOLZINGER selbst, freilich nur Einzelheiten gegenüber, voraussieht. Ich glaube in der Tat, daß es dringend notwendig ist dem Eindruck vorzubeugen, als wenn in SMENDS Buch das letzte Wort der „WELLHAUSENSchen Schule“ gesprochen wäre, so daß man mit ihr fertig wäre, wenn und wo man SMEND widerlegt hätte. Dem stand bisher das Bewußtsein im Wege, daß der Tod dem Verfasser die Möglichkeit der Verteidigung seiner Ansichten geraubt hat; jetzt aber dürfen wir sicher sein, daß der denkbar befugteste Anwalt für ihn eintreten wird, wo immer wir ihm unbewußt Unrecht tun oder seine Meinung falsch auslegen sollten. So möchte ich es verstanden wissen, wenn ich hier nur auf einem kleinen Gebiete SMENDS Aufstellungen entgegentrete und etwa noch auf einige weitere Punkte gelegentlich hinweise.

Verhältnismäßig wenig, meint H., verschiebe sich bei SMEND das Bild von P, wenn auch der geschichtliche Rahmen dieser Kultgesetzgebung stark entlastet werde. Ich fürchte, das geschieht weit über das zulässige Maß hinaus, derart, daß für den Begriff „Pg“, den HOLZINGER

zur Erläuterung von P beifügt, kaum mehr Platz bleibt. Es ist sehr zu beklagen, daß SMEND seiner Kritik nirgends das Experiment zur Seite gestellt hat, hier eine zusammenhängende Übersetzung dessen, was von P nach seiner Meinung übrig bliebe¹. Sofort würde sich gezeigt haben, wie sehr P durch seine Ausscheidungen an innerem Halt und Standfestigkeit verliert, und daß solchen Resten gegenüber die Theorie eines MAYBAUM und DAHSE von bloßen Zusätzen einer überarbeitenden Redaktion unbedingt Recht behalten würde. Das müßte man natürlich hinnehmen, sehr gegen SMENDS eigene Überzeugung und Absicht, wenn die Gründe für seine Ausscheidungen durchschlagend wären; aber das ist keineswegs der Fall. Natürlich weiß er so gut wie alle andern, daß wir es mit einem künstlichen, durch vielfache Überarbeitung zustande gekommenen Quellenmosaik zu tun haben, das unweigerlich zwischen den voneinander gelösten Bestandteilen derselben Quelle Widersprüche einerseits, Lücken anderseits aufweisen muß. Daraus erwächst uns natürlich die Aufgabe, wo immer wir dem ursprünglichen Zusammenhang einer Quelle, hier also P, nachgehn, für jene Widersprüche und Lücken die Gründe aufzuweisen, und dann den ursprünglichen Bestand nach Möglichkeit herzustellen. Beides aber unterläßt SMEND nicht nur selbst, sondern er benutzt auch viel zu selten, was bereits von anderen dafür getan ist². Vielmehr führt ihm alles nur auf denselben Schluß, Zugehörigkeit zu der letzten Bearbeitung des Hexateuchs, d. h. den „Zusätzen und Änderungen, von denen die Kompilation des RP (= JED + P) nachträglich betroffen ist“³. Die Gegenprobe, ob wirklich der vorliegende Tatbestand sich aus dem Eingreifen dieser Bearbeitung einleuchtend begreifen läßt, wird wiederum fast durchgängig nicht angestellt. Besonders unglücklich scheint mir nun diese Lösung für die Chronologie der Genesis und des Hexateuchs, die SMEND S. 11 ff. P abspricht. Denn wenn für irgend etwas, so ist für sie Geschlossenheit und Folgerichtigkeit die

¹ Vgl. WELLHAUSEN, Prolegomena (5. Aufl. 1899) S. 331 ff. oder BACON, Genesis of Genesis oder die Kommentare von GUNKEL und PROCKSCH.

² Als Beispiel diene der Anstoß an den Zeitangaben Gen 12 4 b 37 2 41 46 a S. 12.

³ SMEND fährt fort: „Ich fasse damit hier aber auch solche Änderungen und Zusätze zusammen, die möglicherweise schon RP an JEDP vornahm, ferner solche, die P vielleicht schon vor seiner Vereinigung mit JED erfahren hatte.“ Er rechtfertigt dieses Verfahren mit der Schwierigkeit und der untergeordneten Bedeutung der Unterscheidung dieser drei Kategorien. Bedauerlich bleibt es, daß der Versuch der Unterscheidung nicht gemacht ist; denn natürlich ist RP oder gar Px etwas ganz andres als eine Interpolation des fertigen JEDP. Selbstverständlich kann der Kritiker nicht nachholen, was der Verfasser unterlassen hat; immerhin dürfte, was hier besprochen wird, nach SMENDS Meinung weit überwiegend der letzten der drei Möglichkeiten zufallen.

unerläßliche Bedingung. Daß darin Brüche eintreten mußten, wenn die Chronologie P gehört hatte und nun mit den Bruchstücken dieser Quelle durch einen Redaktor einer Kompilation eingefügt wurde, versteht sich ganz von selbst; wundern kann man sich nur, daß sich davon so wenig aufweisen läßt. Dem letzten Bearbeiter des Hexateuchs aber, wie SMEND selbst ihn nennt, kam doch niemand mehr ins Gehege; er war also in der Lage, seine Chronologie überall unmißverständlich und widerspruchlos einzufügen, so daß ihm gegenüber alle von SMEND gerügten Unstimmigkeiten gar keine Erklärung zulassen. Man fragt sich vergebens, wie SMEND glauben kann, durch die Zuweisung an diesen letzten Redaktor die von ihm geltend gemachten Anstöße erklärt zu haben, so daß es eines Versuchs zu ihrer Lösung darüber hinaus gar nicht mehr bedürfte.

Auch die allgemeinen Gründe für Ausscheidung der Chronologie, der Schöpfungsära, scheinen mir wenig oder nichts zu beweisen. Eine Weltära habe zur Voraussetzung die Chronologie einer nationalen Geschichte, in die sie auslaufe, P aber habe die Geschichte nur bis zur Verteilung des Landes Kanaan fortgeführt und sei erst nachträglich in den Zusammenhang von Genesis-II Regum (JED) eingefügt worden, der von Judicum an die Geschichte Israels in chronologischer Disposition erzähle. Also könne die Weltära des Hexateuchs frühestens von RP stammen¹. Wenn aber P den fernerer Geschichtsverlauf nicht neu bearbeitet hat, so hat er doch die alte Bearbeitung JED gekannt, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sie als genügend und maßgebend anerkannt, da doch auch ihm die Führung Israels durch Jahwe in seiner Volksgeschichte weiterlief. Wollte er nun den Anfang bis zu Josuas Tode durch eine bessere Fassung ersetzen, so mußte er ihn durchaus auf seine Fortsetzung in jenem Werke zupassen. Und hatte er, abgesehen von dem Kern der Gesetzgebung, viel mehr zu streichen als Neues zu bieten, so mußte es ihm nur im höchsten Grade willkommen sein, daß er wenigstens eine große Lücke ausfüllen konnte, indem er der Zeitrechnung der Volksgeschichte in Jdc bis Reg ihre feste Grundlage in einer Weltära schuf. Freilich meint SMEND kurz vor jener Stelle, neben den hochernsten gesetzlichen Zwecken, die P verfolge, nehme sich dies künstliche Zahlenspiel sonderbar aus. Ob sich hier wohl der letzte Grund der Abneigung SMENDS gegen die Weltära auftut, eine idealistische Vorstellung von den Zwecken Ps, begründet auf eigene

¹ So S. 14.

ästhetische Urteile oder Vorurteile¹? Man sollte denken, P brächte gerade in seiner Gesetzgebung einen ausreichenden Vorrat an handfestem opus operatum und hölzernem Mechanismus zur Stelle, um gegen die Zumutung übertriebenen Zartgefühls lauten Einspruch zu erheben. Und was wissen wir, wie tiefe Geheimnisse er in seiner Weltära bergen mochte?² Jedenfalls zeigen die mehrfachen Überarbeitungen seiner Weltära, die SMEND (S. 12 14) sehr mit Unrecht ebenfalls für ihren späten (das will doch sagen redaktionellen) Ursprung geltend macht, daß gerade diese Bereicherung der älteren Überlieferung vor der Nachwelt ihr Glück machte und als Hülle für immer neue Geheimnisse benutzt wurde. Es wird im ganzen dabei bleiben müssen, daß, je mehr etwas im Geleise des Schemas sich bewegt, um so mehr es dem Geiste der Quelle P entspricht und ihren eigensten Stempel an sich trägt. So bin ich auch nach wie vor der Überzeugung, daß das Sechstageswerk samt Gottes Ruhen am Sabbath, obwohl es auf die Achtwerkeschöpfung erst nachträglich aufgesetzt ist, doch nicht erst der Redaktion oder SMENDS letzter Bearbeitung (vgl. SMEND S. 9) angehört, sondern von P selbst seiner aus J 2 stammenden Vorlage einverleibt ist³.

Zu dem Schema, in dessen feierlicher Handhabung die Eigenart von P recht eigentümlich gipfelt, gehört auch die Hauptstücküberschrift **אֵלֶּה תּוֹלְדֹת**, die einst den Vätern der Quellenscheidung als untrüglicher Wegweiser für die Aufdeckung der Quelle P gedient hat. Nach SMEND (S. 14) ist sie „wenigstens an den meisten Stellen jungen Ursprungs“⁴.

* Zum ersten gehört auch der Ausspruch S. 10, dem P dürfe das Interesse des Ahnenkultus, das in Gen 23 zum Ausdruck komme, kaum zugetraut werden, zum zweiten der Anstoß an der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Zahlenangaben in 16 16 und 17 1.

² Ich brauche die Versuche, auch diesen Geheimnissen nachzudenken, hier nicht aufzuführen.

³ Vgl. mein Buch Die biblische Urgeschichte, 1883, S. 487 ff. Schon DE WETTE (Beiträge z. Einl. in d. A. T. II, 1807, S. 35) begegnete der Beobachtung von GABLER, ZIEGLER, IGEN mit dem Widerspruch: „Unserer Ansicht nach ist diese Bestimmung nach Tagen und die Sabbathruhe notwendig, und im Geiste des Ganzen gegründet.“ In 2₂ lies nicht mit den Vss. **הַשְּׁבִיעִי** für **הַשְּׁבִיעִי** sondern **מִכָּל-מְלָאכְתּוֹ וְהַשְּׁבִיעִי** und vgl. Ex 34 33 Lev 16 20 Jos 19 51 Sam I 10 13 II 6 18. Der Ausfall erklärt sich ohne Mühe. Vielleicht darf man dann den ganzen Schluß des Verses von **מִכָּל-מְלָאכְתּוֹ** an als falsch eingerückte Randberichtigung streichen.

⁴ S. 15 heißt es „überhaupt oder wenigstens an den meisten Stellen von einem Interpolator eingetragen“, S. 16 wieder „an vielen Stellen von einem Glossator“, der sie möglicherweise „an einzelnen Stellen schon vorfand. Wie sich zeigen wird, hat schon RP sie 36 9 in JE gelesen.“ Den Beweis dafür bleibt SMEND S. 90 ff. schuldig, da er die Formel dort gar nicht erwähnt und, was er ausführt, nur für den Inhalt von v. 9 ff. gilt. Wieder läßt sich das Experiment vermissen, das solch unsicherem Schwanken am besten gesteuert haben würde.

Nun stammt die Formel jedenfalls überall von der gleichen Hand, und in ihr nicht P zu sehen, dafür müßten starke Gründe beigebracht werden, wie denn SMEND selbst zugesteht, daß der Schein für P spricht. Dagegen entscheidet ihm die schlechte Durchführung des Schemas. Richtig gebraucht im Sinne „dies sind die Nachkommen des und des“¹ sei die Formel 5 1 10 1 11 10 11 27 25 12 36 1 9 Num 3 1 Ruth 4 18. Diese Bedeutung passe nicht 6 9, wo zunächst eine Charakteristik Noahs folge, ferner 25 19, wo zunächst von Isaaks Vater Abraham, dann von seiner Heirat mit Rebekka und deren anfänglicher Unfruchtbarkeit die Rede sei, und 37 2, wo die Nachkommen Jakobs längst (35 23–26) aufgezählt seien. In Gen 2 4 könne unter den Tholedoth des Himmels und der Erde nur deren Entstehung verstanden werden². Stammte die Formel von P, so müßte sie überall dieselbe Bedeutung haben und sich mit dieser Bedeutung auch überall in den Zusammenhang fügen. So SMEND. Die Berechtigung dieser Folgerung verstehe ich nicht. Daß überhaupt so verschiedener Gebrauch nicht auf dieselbe Hand zurückgehn könnte, das möchte man schließen; aber daß dies SMENDs Meinung nicht ist, beweist die Fortsetzung: „Man kann auch nicht annehmen, daß die Formel 2 4 6 9 25 19 37 2 von anderer Hand stamme als an den übrigen Stellen. Denn keinesfalls kann man die Tholedoth Noahs, Isaaks, Jakobs 6 9 25 19 37 2 von den anderen trennen.“ Also nur P insbesondere hält er solcher Variierung nicht für fähig, obgleich er Starrheit des Ausdrucks oder höchste Genauigkeit in der Verwendung der termini sonst nicht als dessen unterscheidendes Merkmal gegenüber anderen Händen geltend macht. Indessen haben wir ja Stoff genug, an dem sich solche Voraussetzung prüfen läßt. In 1 5 nennt Gott selbst das Licht im Gegensatz zur Finsternis וַיְהיֶה; aber in dem gleichen Verse noch braucht der Erzähler dasselbe Wort für den Tag von Morgen zu Morgen, der die Finsternis = Nacht einschließt. SMEND würde Einspruch erheben, da er ja das Sechstageswerk, und damit auch v. 5b ausscheidet. Aber in v. 14 steht וַיְהיֶה ebenfalls neben וַיְהיֶה, ohne von SMEND beseitigt zu werden. In 1 10 nennt Gott selbst das Trockene im Gegensatz zum Wasser וַיִּבְרָא; in v. 1 2 1 4a heißt ebenso die ganze

¹ „Dies ist der Stammbaum“ scheint mir die zutreffendste Übersetzung der Grundbedeutung zu sein; alle Schattierungen der Bedeutung lassen sich wohl am besten unter „Dies ist die Geschichte“ zusammenfassen, doch ist im Grunde nicht einzusehen, warum wir im Deutschen nicht ebenso kühn sein sollten wie der Verfasser im Hebräischen, also überall bei „Stammbaum“ bleiben. So GUNKEL.

² Die Reihenfolge ist von mir hergestellt.

Erdenwelt, die irdischen Meere eingeschlossen, im Gegensatz zum Himmel, und in 12, ehe es einen Himmel gibt, die ganze Masse des Weltstoffs, das Chaos neben Gott. Diese Beispiele dürften genügen, um die Wandlungsfähigkeit des Schriftstellers P im Gebrauche des Sprachstoffs, der ihm zu Gebote steht, zu beweisen. Wenn er nun der Gesetzgebung eine Vorgeschichte von äußerster Knappheit geben wollte, deren einzelne Abschnitte zum großen Teil bloße Stammbäume bilden mußten, was ist dann begreiflicher, als daß sich ihm die Überschrift, die für die meisten Hauptstücke die gewiesene war, in ihrer Bedeutung so lange wandelte und reckte, bis sie sich allen anschmiegte? Wenn er endlich sogar die Kühnheit gewann, die Geschichte der Schöpfung diesem Generalnenner unterzuordnen, so bahnte dazu den Weg sicherlich nicht zum wenigsten die Abstufung ihres Verlaufs in dem Sechstageswerk mit dem Sabbath als Abschluß, schematisch gleichmäßig durchgeführten Abschnitten, die sich recht wohl mit den Generationsstufen des nächsten Hauptstücks Gen 5 vergleichen ließen. SMEND sagt freilich (S. 16), die Auskunft, daß 24a ursprünglich vor 11 gestanden habe, sei mehr als bedenklich. Aber Gründe dafür führt er nicht an, sagt uns auch nicht, was in aller Welt die „letzte Bearbeitung“ veranlaßt haben könnte, diese Überschrift neu als Unterschrift an einer Stelle einzuschieben, die ihrer so wenig bedurfte¹. Was er, mit einem „Dazu kommt“ eingeleitet, folgen läßt, daß nämlich 512 eine Rekapitulation seien, die sofort hinter 23 (in der gesonderten Quelle P natürlich) kaum denkbar sei, vielmehr den Einschub von 24b–426 voraussetzen scheine, das gilt gar nicht gegen 24a, sondern gegen die Überschrift des zweiten Hauptstücks *וְהָאֱלֹהִים בָּרָא אֶת הָאָדָם*, die ihm doch von allen Tholedoth-Überschriften als eine der sichersten erscheint. Denn setzen 51f. das Stück 24b–426 vor sich voraus, so sind sie frühestens von Rp verfaßt, nach SMEND sicherlich erst von der letzten Bearbeitung. HOLZINGER, der zuerst an dem Text von 512 gerüttelt hat, ist vorsichtiger; er läßt die Überschrift v. 1a ganz unangetastet und hält es sogar für möglich, daß an Stelle von v. 1b2 eine kürzere Notiz über die Erschaffung Adams stand.

Es handelt sich um eine grundlegende Tatsache, deren Verständnis HOLZINGER nur hier vermissen läßt, SMEND überall. Ich darf sie in die-

¹ Diese Lücke dürfte am besten in HOLZINGERS Kommentar zur Genesis ausgefüllt werden, freilich bin ich nicht imstande, seine Gründe als beweisend anzuerkennen. Nur ob man vor 11 mit LXX lesen sollte *וְהָאֱלֹהִים בָּרָא אֶת הָאָדָם*, mag in Erwägung gezogen werden, auch ob man dem zuliebe dann in 51 *וְהָאֱלֹהִים* lesen will.

selben Worte kleiden, mit denen ich sie vor einigen Jahren bereits festgelegt habe¹. „Es ist die Gewohnheit dieser Quelle (P), das neue Hauptstück nach der Überschrift mit einer Wiederholung des in Betracht kommenden Ausschnitts, des *passus concernens*, wie die Juristen zu sagen pflegten, aus dem vorherigen Hauptstück einzuleiten. So zuerst in 5 1 ff., wo v. 1 b 2 die Erschaffung des ersten Menschen aus der Schöpfungsgeschichte Kap. 1 auszugsweise wiederholen.“² Diese Gewohnheit hängt natürlich mit der scharfen Scheidung der Hauptstücke und der neuen Überschrift eines jeden eng zusammen; jedes von ihnen wird damit vollends auf eigene Füße gestellt. Ob dadurch soeben erst Gesagtes fast wörtlich wiederholt wird, tut gar nichts zur Sache, so 5 32 in 6 10, 11 26 b in 27 a. An beiden Wiederholungen stößt sich SMEND S. 13 f. und meint, dem würde durch Beseitigung der sogenannten Zeugungsjahre, die er mit der Weltära der letzten Bearbeitung zuweist, abgeholfen. Wenn er uns nur am Experiment gezeigt hätte, wie er sich das denkt. Die Zeugung selbst müßte er doch mit dem Mindestausdruck eines וְיָלֵד beibehalten, dann aber bliebe ja in 5 32 wie in 11 26 genau das stehn, was in den nächstfolgenden Versen von P wiederholt wird, so daß die Wiederholung nur noch greller hervorstäche. Ganz diesen Stellen entsprechend muß es auch 10 1 hinter „Dies ist der Stammbaum der Söhne Noahs“ heißen: „Die Söhne Noahs waren Sem, Ham und Japhet“, obgleich das schon zweimal, 5 32 und 6 10, gesagt ist; so 25 12 von Ismael „Sohn Abrahams, welchen Hagar die Ägypterin, die Magd Saras, dem Abraham geboren hatte“, trotz 16 15 f.; so 25 19 „Abraham zeugte den Isaak“ trotz des Anteils von P an 21 2 und der breiten Fortsetzung in 21 3—5³. Ob dieses Gesetz ursprünglich auch nur eine einzige Ausnahme zugelassen hat, mag man billig fragen. Die erste und immerhin die glaubhafteste bildet 11 10 אֱלֹהֵי תוֹלְדֹת שָׁם שָׁם בְּרִמְאָת שָׁנָה וְגו'. Es sollte nach der allgemeinen Regel und nach dem Wortlaut von 25 19 insbesondere heißen: אֱלֹהֵי תוֹלְדֹת שָׁם [בְּרִינָתָהּ נָתַן הַזֶּלֶד אֶת־שָׁם וְיָהּ] שָׁם בְּרִמְאָת שָׁנָה וְגו'. Das Eingeklammerte kann recht wohl durch Übersehen ausgefallen sein, auch

¹ ZAW XXX, 1910, S. 277 ff. Seit ich dort (S. 279) die Überzeugung aussprach, daß meine Verbesserung von 1883 zu Gen 10 1, die Wiederholung des בְּנֵי נֹחַ (also בְּנֵי נֹחַ נֹחַ) fernerhin nicht mehr werde verschmäht werden können, hat PROCKSCH (Die Genesis, 1913) den kleinen Aufsatz zweimal (S. 72 460, lies beidemal „277“ statt „171“) zustimmend angeführt, die Verbesserung aber nicht vollzogen, auch nicht erwähnt.

² Im kleinen mögen Verbesserungen in Betracht kommen, am ersten vielleicht אֶת־הָאָרֶץ für אֶרֶץ in v. 1 nach 1 27.

³ Zu erwägen bleibt, ob בְּקָחָהּ nicht redaktionelle Änderung für וַיִּקַּח ist, vgl. 5 32 und alle ähnlichen Stellen bei P.

ein Redaktor möchte es so dicht hinter 10 1 gestrichen haben; daneben soll die Möglichkeit anerkannt werden, daß P hier einmal sich selbst untreu geworden wäre.¹ In Cap. 36 hat ebenso sicher eines der beiden ואלה תלרות von v. 1 und 9 P gehört², wie jetzt durch die Redaktion der ursprüngliche Wortlaut und Zusammenhang zerstört ist. Bei diesem starken Eingriff mag auch hinter עשו das der Regel entsprechende יצחק הוליד verloren gegangen sein. Das ist sogar sehr wahrscheinlich, weil die weiterführenden Erläuterungen והוא אדם oder בנה שער אדם sich unmittelbar an die Überschrift des Hauptstücks ungeschickt anschließen.

Um Textschäden oder redaktionelle Änderungen handelt es sich endlich mit Sicherheit bei den beiden letzten Stellen, die SMEND (S. 15 f.) unter den sachlichen Bedenken gegen den Gebrauch unserer Formel anführt: „Warum ist 11 27 von den Tholedoth Therachs die Rede, obwohl Therach schon v. 32 stirbt, im folgenden nicht aber von den Tholedoth Abrahams? Man meint, die letzteren seien durch Textfehler oder durch Schuld einer Redaktion ausgefallen. Aber diese Auskunft wird abgeschnitten durch den Wortlaut von 25 19: ‚Dies sind die Tholedoth Isaaks, Abraham zeugte den Isaak.‘ Danach hat die Überschrift bei Abraham gefehlt, augenscheinlich deshalb, weil sie in der komplizierten Geschichte von Isaaks Geburt nicht so bequem anzubringen war, wie in den anderen Fällen. Ist dem P diese grobe Ungeschicklichkeit zuzutrauen?“ Ich führe die Stelle im ganzen Wortlaut an, um jedes Mißverständnis auszuschließen. — Wer hat wohl bisher jene Überschrift erst bei der Geburt Isaaks (21 1ff.) gesucht? WELLHAUSEN (Composition³ 1899 S. 15) verlangt sie, sicher viel richtiger, vor 12 4b, vielleicht noch mit dem Befehl auszuwandern, der jetzt aus JE gegeben wird. Hier wäre auch irgendwelche Unbequemlichkeit für die Anbringung nicht abzusehen. Was aber der Wortlaut von 25 19 gegen ihr früheres Vorhandensein beweisen soll, wird jedem, der meinen bisherigen Ausführungen in der Hauptsache zustimmt, ganz unbegreiflich sein. SMEND weiß aber nichts von der regelmäßigen Wiederholung der grundlegenden Tatsache hinter der Überschrift. Hier scheint er vollends gar nicht zu merken, daß von diesem seinem Einwand keineswegs bloß die Haupt-

¹ SMENDs Satz über diese Stelle S. 15 „Was sollen neben den Tholedoth der Söhne Noahs 10 1 die besonderen Tholedoth Sems 11 10?“ verstehe ich gar nicht, lasse ihn deshalb hier unbesprochen, obgleich er an der Spitze der sachlichen Bedenken gegen die Verwendung der Formel steht.

² Ich bin nicht der Meinung, daß das andre von J stamme, sondern nehme eine redaktionelle Verdoppelung des einzigen ursprünglichen an.

überschrift, sondern die ganze Nachricht oder vielmehr Geschichte von der Geburt Isaaks würde getroffen werden, also 21 ff. nicht nur sondern auch Cap. 17, auf das er so großen Wert legt. Mindestens von der „letzten Bearbeitung“, der er 25 19 zuschreibt, müßten diese Abschnitte gestrichen sein, wenn dieser sein Einwand gegen die Forderung von Tholedoth Abrahams zugkräftig wäre. Die richtige Lösung der Schwierigkeit ist sehr einfach. EERDMANS hat sie gefunden, indem er in 11 27 **אֲבֶרָם** für **תָּרַח** einsetzt.¹ Mit Recht verweist er dafür auf 25 19, wo auch „die ersten Worte der Toledoth [Isaaks!] heißen: Abraham zeugte Isaak, wie 11 27 steht: Terach zeugte Abraham usw.“ Wir sahen, daß der Sache nach die Dinge 5 1 25 12 und in dem hergestellten Wortlaut von 10 1 (auch 11 10 und 36 1 oder 9?) genau ebenso liegen. Die einzige Abweichung besteht hier, in 11 27, darin, daß von Terach hinter dem *passus concernens* in v. 31 32 noch eigenes Handeln und sein Tod berichtet wird. Das wird in der Tat, falls es sich nicht um ein bloßes Verschreiben handelt, zu der Änderung **תָּרַח הוֹלִיד** einen Anlaß gegeben haben, vielleicht neben dem tiefen Einschnitt, den seit der Vereinigung der beiden Quellen die Berufung Abrahams aus J in 12 1 darstellte. In P allein aber begreift sich dies Weiterwirken Terachs leicht auch innerhalb der **הוֹלִיד אֲבֶרָם**, weil nach P er die Wanderung begann, die Abraham fortsetzte und zu Ende führte.²

Ich komme zu der letzten Stelle unserer Überschrift in der Genesis, an der SMEND Anstoß nimmt. „Weshalb fehlt“, so fragt SMEND S. 16, „die Formel vor Gen 35 23? Statt dessen steht sie 37 2 vor einem Satz, der, wie oben [vgl. S. 12] bemerkt wurde, jüngeren Ursprungs ist.“ Merkwürdig, wie man diese beiden Stellen in einem Atem nennen kann, ohne die richtige Lösung sofort zu sehen. Und obendrein hebt SMEND selbst hervor, daß die Aufzählung der Söhne Jakobs in 35 22b–26 an

¹ Alttestamentliche Studien I, die Komposition der Genesis, 1908, S. 22. Ob SMEND diese Herstellung bei seiner Ablehnung der Annahme eines Textfehlers einschließt, wird sich kaum entscheiden lassen; ausdrücklich spricht er nur von Ausfall durch Textfehler. Übrigens klingt es bei EERDMANS S. 85 unten fast, als wenn er selbst jene Herstellung wieder vergessen hätte.

² Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Anstoß beseitigen, den SMEND S. 12 an 12 4b zwischen v. 4^a aus J und v. 5 aus P nimmt. Vielleicht bin ich der erste gewesen, der diese Schwierigkeit beobachtet hat (Bibl. Urgeschichte 1883 S. 431 f.). Ich lasse dort die Wahl zwischen zwei Lösungen. Entweder hat v. 4b in der Quelle P hinter v. 5 gestanden, oder der Schluß hat dort im Anschluß an 11 32 gelautet **בְּמֹת תָּרַח אֲבִיו**, was dann aus Rücksicht auf J in v. 1–4 abgeändert wäre. Dort gab ich dieser letzten Möglichkeit den Vorzug; aber auch die Umstellung läßt sich aus der Aufnahme von v. 4^a aus J recht wohl erklären, und so mag das die leichtere Annahme sein.

der falschen Stelle steht. Er sagt (S. 87 f.), sie habe vielleicht in P an früherer Stelle gestanden; das ist WELLHAUSENS Lösungsversuch, der sie (Prolegomena¹ 1899, S. 333) zwischen 29 29 und 31 18 einschiebt. Aber hinter 29 29 hat P auch die Geburt der Söhne im einzelnen und die Schließung der Kebsehen erzählt, wovon sich immerhin ausreichende Spuren erhalten haben (vgl. 30 1a. 4a, 7 von ותלד an, 9b 10 12 22a¹); dort ist also die Stelle, die jenes Verzeichnis einnehmen könnte, bereits besetzt. In Wirklichkeit gehört es eben dahin, wo SMEND es S. 15 vermißt, nämlich hinter die Hauptstücküberschrift in 37 2. Das haben jetzt, wie ich nachträglich sehe, auch SKINNER (mit einem „vielleicht“) und PROCKSCH erkannt; nur eins haben sie übersehen, daß nämlich zwischen dem וַיֵּקֶב אֶלֶה תְּלִדוֹת יַעֲקֹב von 37 2 und dem וַיְהִי בְּיַעֲקֹב שְׁנַיִם עָשָׂר von 35 22b das וַיֵּקֶב אֶת־יַעֲקֹב ausgefallen ist, das wir nach 11 27 25 19 erwarten müssen. Doppelt nötig ist es, weil sonst dem וַיְהִי die Anknüpfung fehlt. Und wieder ist hinter der Aufzählung 35 22b–26 und vor dem וַיֵּקֶב von 37 2 das וַיְהִי zu ergänzen, das wir 25 20 an der gleichen Stelle lesen. Daß diesem so weit zurückgreifenden Verzeichnis bei der Vereinigung der Quellen seine ursprüngliche Stelle nicht gelassen wurde, begreift sich leicht. Der Schluß v. 26b wies ihm seine jetzige Stelle, bei der Rückkehr Jakobs aus Paddan Aram; aber nur ohne Hauptstücküberschrift und Vorbericht war es dort zu brauchen. Besondere Beachtung verdient es, daß RP trotzdem die leere Hülse unserer Formel an der richtigen Stelle, nämlich hinter dem Stammbaum des nicht ausgewählten Sohnes Esau (vgl. 25 19 mit 25 12), festhielt. Man sieht daraus, einen wie tiefen Eindruck ihm dies feste Schema seiner Grund-schrift gemacht hatte³. Wie aber die letzte Bearbeitung der fertigen Genesis dazu hätte kommen sollen, dieselbe leere Hülse, obendrein als neues Gebilde, einzufügen, ist auf keine Weise abzusehen. — Dem allen freilich würde SMEND (vgl. S. 12) entgegenhalten, daß die Zeitangabe in 37 2 — „und Joseph war 17 Jahre alt“ — gar nicht zu P gehören könne. Den Grund für diese Ablehnung gibt er S. 99f., nämlich den Widerspruch mit וַהֲוָה נָעַר in demselben Verse. Nun sollte man denken, daß von zwei sich widersprechenden oder stoßenden Angaben die locker sitzende der fester gewurzelten weichen mußte, nicht umgekehrt. In 37 2 aber steht וַהֲוָה נָעַר offenbar an unmöglicher Stelle. Man kann es

¹ Nur 30 4a und 9b schreibt auch SMEND (S. 71) P zu.

² Oder sogar וַיֵּקֶב אֶת־יַעֲקֹב וַיֵּקֶב וַיֵּקֶב, vgl. 25 12 19.

³ Den vorausgehenden Vers 37 1 schließt WELLHAUSEN richtig unmittelbar an 36 8 an; ob er damit in P ebenfalls dicht vor 37 2 zu stehn kam, mag hier unerörtert bleiben.

dafür beim *non liquet* lassen wie WELLHAUSEN, oder es mit Quellscheidung versuchen wie DILLMANN, HOLZINGER, KAUTZSCH, oder, wenn man dazu neigt, 37 2 im ganzen Umfang P zuzuschreiben, mit Textänderung, wie GUNKEL (וְהוּא נָעַר עַל „und er empörte sich über“ oder וְהוּא רָעָה „und er verkehrte mit“), SKINNER (unter grundsätzlicher Billigung des ersten Versuchs von GUNKEL, wenn er ihm auch nicht genügt) und PROCKSCH (נָרַע nach Prv 11 15 „er war schlecht behandelt“, „er hatte es schlecht“). Jedenfalls läßt sich mit einem so unsichern Textbestandteil der unvergleichlich sichrere der Altersangabe nicht aus dem Sattel heben und gar, als bloße Folgerung daraus, auch noch die nächste in 41 46a beseitigen. Vielleicht ist ganz einfach zu helfen. Man übersieht gewöhnlich, daß auch das הָיָה unmittelbar hinter der Altersangabe falsch ist¹, daß es dafür וְהוּא heißen muß. Die Randberichtigung dieses Fehlers (וְהוּא רָעָה für das הָיָה רָעָה des Textes) sehe ich in dem unbrauchbaren, nachträglich wohl oder übel zu einem Bestandteil des Textes zugestutzten וְהוּא נָעַר. Man streiche also וְהוּא נָעַר, so gewinnt man hinter 35 22b—26 den schönen Wortlaut: וְהוּא רָעָה אֶת־אָחִיו בְּשִׁבְעֵ־עָשָׂר שָׁנָה וְהוּא רָעָה אֶת־אָחִיו בְּשִׁבְעֵ־עָשָׂר שָׁנָה, der recht wohl im ganzen Umfang P gehören kann.²

Damit meine ich meinen Gegenstand erschöpft zu haben; ich glaube auf keinen Grund für die Streichung der Formel aus dem Zusammenhang der Quelle P die Antwort schuldig geblieben zu sein. Ob mein Vorschlag überall der richtige ist, darauf kommt wenig an; daß er überall wahrscheinlicher ist als SMENDs Zuweisung an die letzte Überarbeitung, glaube ich beanspruchen zu können. Wir begegneten eben in SMEND einem Arbeiter von starker Eigenart, ja Eigenwilligkeit, der seine Leit-hypothese rücksichtslos durchsetzt, vielfach so, daß er sich mit dem negativen Ergebnis begnügt, ohne dessen Wirkungen weiter nachzugehen; der wenig nach der Meinung der Vorgänger und Mitarbeiter fragt, oft genug völlig daran vorbeisieht. Durch das ganze Buch hin wird man der gleichen Eigenart begegnen. Das sollen keine Vorwürfe sein; vielmehr liegt in dieser Anlage SMENDs und dem daraus fließenden Verfahren gerade seine Stärke. Er hätte sein Werk schwerlich zu Ende geführt,

¹ Es begreift sich wohl als unberufener Versuch eines Ersatzes für das verlorene וְהוּא.

² Die Erläuterung des „mit seinen Brüdern“ durch das einschränkende „mit den Söhnen der Bilha und Silpa“ will natürlich beschönigend die Schuld auf die halbbrühtigen, unedleren Söhne Jakobs abwälzen. Das paßt vortrefflich zu P's Anschauungen; aber natürlich steht es daneben frei, in dieser Apposition eine spätere Hand zu sehen. * *

er hätte sicher nicht entfernt solche Kraft darin entfaltet, wenn er nicht, ohne rechts oder links zu sehen, dieser seiner Art gefolgt wäre. Wer weiß, ob er es uns überhaupt beschert hätte, wenn er sich vorher besser mit der Literatur vertraut gemacht hätte. Sein Held ist doch von Anfang bis zu Ende J₂, und SMEND ist augenscheinlich fest überzeugt, zum ersten Mal den Gedanken gefaßt und durchgeführt zu haben, daß das Werk dieses bedeutendsten historischen Autors des ganzen Alten Testaments, dieses großen Dichters, durch den vollen Umfang des alten geschichtlichen Schrifttums von der Genesis bis ins Königsbuch durchläuft. Dies Bewußtsein hat ihm sicherlich Mut und Schwung gegeben zu so gewaltiger Arbeit. Nun darf ich hier wohl zuerst eine Berichtigung geben, die mich selbst betrifft. Es ist ein Irrtum, wenn SMEND (S. 22 Anm. 2) mich eine der beiden Schichten, die ich in J nachweise, „auf die Urgeschichte der Menschheit beschränken“ läßt.¹ Das Gegenteil habe ich gegen Ende meines Buchs ausdrücklich festgestellt; ich werde die betreffenden Sätze aus meiner Biblischen Urgeschichte (S. 503) wörtlich hierhersetzen müssen. „Wir haben unsere Untersuchung nur für die biblische Urgeschichte, nur für den ersten Abschnitt der Genesis, geführt. Unsere Ergebnisse haben deshalb nur für diesen Abschnitt Geltung; bezüglich des ganzen übrigen Umfangs der Genesis und vollends des Hexateuchs enthalte ich mich jeder Aussage. In Gen 1—12 5 sind sich J₁, J₂, J₃, Grundschrift und Genesistext, wie oben dargelegt, gefolgt. Dies Ergebnis wird, das hoffe ich zuversichtlich, für die folgenden Abschnitte nicht ohne Frucht bleiben; aber entscheiden kann ich darüber hier nichts.“² Ich habe also in meinem Buche von 1883 — und nur von ihm redet SMEND — den zukünftigen Nachweis von J₂ über die Urgeschichte hinaus nicht nur für möglich erklärt, sondern als sichere Erwartung ausgesprochen, meinen eigenen Beitrag ausdrücklich als bloße, stofflich bedingte Teilarbeit bezeichnet. Nirgends, soweit ich mich erinnere, habe ich das in den seitdem abgelaufenen dreißig Jahren zurückgenommen, wenn auch die Äußerungen in meiner „Geschichte der althebräischen Literatur“ 1906 (S. 103 f.) in vorsichtiger Beschränkung auf das Nachgewiesene und das in diesem

¹ Wenn er vollends sagt „die von ihm angenommene ältere Quellenschrift“, so möchte ich fast in dem Wort „ältere“ einen Druck- oder Schreibfehler sehen. Denn daß mein J₁ weiter- und durchlaufe, ist für meine ganze „Biblische Urgeschichte“ die selbstverständliche Voraussetzung; will man es mit klaren Worten ausgesprochen finden, so vergleiche man S. 403.

² Erst hier gesperrt.

Zusammenhang Entscheidende dahin mißverstanden werden könnten. Soweit also SMEND der Nachweis für das Weiterlaufen von J² durch den ganzen Hexateuch gelungen ist, ist das nicht gegen meine Erwartung und Vorhersage geschehen, vielmehr bedeutet es deren späte Rechtfertigung. Aber nicht den ersten Versuch dazu. Vielmehr hat fast gleichzeitig mit meiner Biblischen Urgeschichte und unabhängig von meinen Beobachtungen, CH. BRUSTON in Montauban die These SMENDS genau in dem gleichen Umfang aufgestellt und übersichtlich durchgeführt.¹ Je seltener die Zeitschrift, in der er seine Hauptarbeit veröffentlicht hat, bei uns in Deutschland sich finden wird, umso mehr fühle ich mich verpflichtet, dem verdienten französischen Fachgenossen die gebührende Ehre zu geben. Gelegentliche Vergleiche ergaben mir hie und da ein überraschendes Zusammentreffen in Beobachtungen und Ergebnissen, das für SMENDS Arbeit bei ihrer vollen Unabhängigkeit und Selbständigkeit den Wert einer bestätigenden Probe hat. Es wird ohne jeden Zweifel lohnen, dem im vollen Zusammenhang nachzugehn. Auch ein Teil des Dankes, den wir SMEND schulden, würde damit abgetragen werden. Denn je weniger man seine Arbeit als abschließend und der Nachprüfung nicht ferner bedürftig ansieht, umso reichere Zinsen wird sein Vermächtnis uns tragen, und umso länger wird auch sein Andenken bei uns in Ehren bleiben.

¹ Der erste Ansatz in: *Les quatre sources des lois de l'Exode*, 1883, 41 Seiten, die Ausführung in: *Les deux Jéhovistes*, *Revue de théologie et de philosophie* 1885, p. 3—98. Er führt dort die Scheidung vollständig durch und stellt fest, daß der erste Jahwist mit dem Schisma I Kön 12 abzuschließen scheine, während der zweite sich wahrscheinlich noch über das Schisma hinaus fortsetze. Für die Bücher Richter und Samuel habe ich in dem so betitelten Buche 1890 seine Scheidung nachgeprüft und S. 133f. 269f. (vgl. auch die erste Erwähnung S. 70) eine Übersicht davon geboten. Von dem Gelingen der Verteilung habe ich mich damals nicht überzeugen können. SMEND hat auch diese Erwähnungen augenscheinlich völlig übersehen und von BRUSTONS Vorgang nicht die entfernteste Ahnung gehabt.

[Abgeschlossen den 16. Juni 1914.]